

Hirschbronn – Ein Weg durch 900 Jahre

Von Eberhard Silvers, Rottum

Hirschbronn zählt neben Kemnat zu den alten Weilern der Gemeinde Steinhausen an der Rottum. Einstmals hatte es eine eigene Verwaltung und war bis zur Gemeindereform von 1975 auch mit einem Sitz im Gemeinderat des Hauptortes vertreten.

Wer sich die Mühe macht, auf der noch idyllischen, aber für Autofahrer nur vorsichtig in angemessenem Tempo zu benutzenden Kreisstraße von Steinhausen/Rottum nach Rot an der Rot zu fahren, der kommt unweigerlich durch Hirschbronn. Da diese Straße wenig befahren ist, lohnen sich auch eine Radtour oder eine Wanderung. Wer gut zu Fuß ist, kann von Steinhausen auch seinen Weg über Englisweiler in Richtung Eulental nehmen, von dort nach Löhlis und dann weiter über Hirschbronn nach Emishalden. Diese Wegstrecke am Orzen, dem ehemaligen Bellamonters Gemeindewald vorbei, ist landschaftlich vielleicht etwas schöner und idyllischer. Der Lokalisation dieses Weilers in den früher üblichen, wegbeschreibenden Koordinaten, sei hinzugefügt: 23 km südöstlich von Biberach, eine dreiviertel Wegstunde von Steinhausen/Rottum in Richtung Rot an der Rot.

Hirschbronn ist in der Neuzeit bekannt durch Presseberichte von 1982 über die dortigen Ölbohrungen durch die Wintershall AG mit anschließender Förderung von 9600 Litern reinem Rohöl pro Tag, die jetzt schon wieder eingestellt ist, und Berichte von 1989 und 1992, welche die katastrophalen Folgen der Stürme erwähnen, die sich noch jetzt in den schon wieder aufgeforsteten Kahlflächen in den Wäldern des Oberwaldes an der Kreisstraße dokumentieren. Natürlich ist das nicht alles über die Geschichte oder die Geschichten des kleinen Weilers.

Von Isesuendi zu Hirschbronn

Warum gerade 1097 das Geburtsdatum von Hirschbronn sein soll, ist urkundlich nicht auszumachen, der Ortstradition nach dennoch nicht ganz abwegig. Was spielen bei einem Alter von 900 Jahren drei Jahre für eine Rolle, wenn eine Kapelle renoviert werden soll?

Zur Sicherung der Klostergründung in Ochsenhausen wurde durch deren Gründer Hirschbronn um das Jahr 1100 an das Kloster geschenkt. Dem Kloster gelang dadurch zusammen mit anderen Schenkungen und Käufen eine Arrondierung seines Besitzes in seinen damaligen Kerngebieten um Ochsenhausen und Tannheim. Nach Ausführungen des letzten Klosterchronisten Georg Geisenhof (1780–1861) wurde Hirschbronn zu früheren Zeiten „Isesuendi“ genannt, das unter weiteren Besitz der Herrschaft Tannheim dem Kloster gestiftet wurde.¹ Geisenhof befindet sich hier in der Überlieferungstradition des Klosterchronisten Hieronymus

Wirth († 1760). Der Name „Isesuendi“ hat zu manigfachen Erklärungen Anlaß gegeben. Heute wird Isesuendi mit dem in der oben erwähnten Schenkungsbeschreibung genannten „zi Seveindi“ gleichgesetzt. Ebenso werde in einer Klosterchronik des Jahres 1139 der Orzen und die Hirschbronner Holzplatte erwähnt, die am bayrischen Sauweg² liegt, ebenso wie 1380 ein Weg von Ehrensberg nach Rot an der Rot erwähnt wird, der damals die Hirschbronner Gemarkung kreuzte. Wegen der bis ins Spätmittelalter reichenden Zugehörigkeit Hirschbronns zum Tannheimer Pfarrsprengel gilt der Weiler als von dort aus angelegt. Einen der direkt bei Hirschbronn liegenden Höfe (St. Innocenz) in Löhlis erwarb das Kloster erst 1595 zusammen mit Bellamont. Dieser Hof lag mit seinen Wirtschaftsf lächen im „Dreiherrschaftseck“ der früheren Herrschaften Wurzach, Rot und Ochsenhausen mit manchen dadurch vorprogrammierten Quereilen für deren Besitzer, die allein im Verlaufe eines Jahrhunderts (1597–1700) elfmal wechselten.

Jünger als der Ortsname Isesuendi ist der Name Hirschbrunn, der erst 1392 in einer Urkunde als Hirschbrunnen auftaucht. Dies deutet im Namen darauf hin, daß der Grundherr durch eine hochmittelalterliche Rodungssiedlung Platz schuf für weitere seiner Dienstleute. Die im 16. Jahrhundert hier im Ort nachgewiesenen Flurnamen „Brühl“ und „Breite“ zeigen, daß die Entstehung dieser Ansiedlung nicht zu spät erfolgt sein dürfte. „Brühl“ und „Breite“ sind immer wieder in unserer Gegend als Flurnamen vermerkt. Brühl ist ein ausgesprochen gutes Wiesenland, das meist in der Hand der Grund- bzw. Zehntherrn lag, und oft vom sogenannten Flurbann befreit war, also nur herrschaftlichen Rechten vorbehalten und der gemeinsamen Nutzung entzogen war. Ähnlich verhält es sich mit der „Breite“, einer ausgedehnten bebaubaren Ackerflur, die sicherer Hinweis auf herrschaftlichen Besitz ist. Dieses Ackergebiet lag günstig in Dorf- nahe, war ertragreich und stand fast immer in Verbindung mit dem Grundherren.

Wechselnde Herrschaften – eigene Verwaltung

Was die Herrschaft über Hirschbronn anlangt, treten in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wenige Male in Urkunden die Herren vom Waldsee und die Schenken von Winterstetten auf. Es erscheinen aber auch die Ritter Burkhard und H. von Löhlis als Zeugen bei einer Schenkung des Eberhards von Waldsee an das Kloster Baintd 1266³, und nochmals Hermann von Röhlis als Zeuge eines Vergleichs des Wolfgang von Waldsee mit dem Kloster Baintd 1288.⁴ Die Herkunft der Ritter von Löhlis ist ebenso unbekannt wie ein Herrsitz dort, doch finden sich wiederum im nahegelegenen Hirschbronn die Flurnamen „oberer und unterer Burg-



Hirschbronn auf der Allgäuer Karte von 1619. Die Karte hat nicht die heute übliche Ausrichtung vom unteren Rand mit Süden und dem oberen Rand mit Norden, sondern der untere Rand ist hier Ost-Nord-Ost. Die Karte muß, um in den Ortslagen einigermaßen genau zu sein, um 125° in nord-südlicher Richtung gedreht werden. Die Karte wurde von Christoph Hurter im Auftrage und mit Genehmigung der Städte Ulm, Memmingen und Kempten veröffentlicht. Der Bedeutung der Zeichen nach ist Hirschbronn ein Weiler bzw. eine Einöde.

Kartenausschnitt entnommen: Alfred Weitnauer, Allgäuer Chronik, Verlag Heimatpflege Kempten, 1971, Bd. II

platz“ sowie „Bürgäcker“. Als 1392 die nahe Hirschbronn gelegene Herrschaft Oberstetten an das Kloster Ochsenhausen verkauft wurde, umfaßte dieser Kauf auch die kirchlichen und grundherrlichen Rechte der Vogtei zu Hirschbronn, die ab dem 14. Jahrhundert unter der Vogtei der Herren von Waldsee gestanden haben dürfte, die von den Herren von Mungoltingen an sie gekommen war. Das Kloster Ochsenhausen überließ die Vogtei über die neu erworbene Herrschaft den Klostervögten von Ellerbach, so daß Heinrich von Ellerbach ab 1402 die Gerichtsrechte über Hirschbronn innehatte.

Nach dem Aufbau einer eigenen Verwaltung und Gerichtsbarkeit des Klosters wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Hirschbronn dem Klosteramt Ochsenhausen unterstellt und gehörte als Weiler zu diesem Amt bis zur Auflösung des Klosters. Etwa seit 1467 kann bei Hirschbronn von der Existenz einer eigenständigen Gemeinde ausgegangen werden, denn in dem Ort sind seit dieser Zeit Amman und Vierer nachweisbar. In der Urkunde von 1526 mit der Verpflichtung der Untertanen zur Entschädigung des Kloster für die während des Bauernkrieges der Abtei zugefügten Schäden wird Hannes Drauer als Ammann von Hirschbronn ge-

nannt. 1773 war Hans Martin Reisch Ammann, Lehensinhaber auf dem Hof St. Menradus.

Kriegs- und Notzeiten

Kriegslasten und die damit verbundene Not hatten schon immer auch oder nur die Kleinen zu tragen. So fielen im 1. Weltkrieg (1914–1918) aus Hirschbronn Benedikt Baer mit 28 Jahren und Peter Karl Weber mit 29 Jahren; Alois Gaßebner starb gerade 18 Jahre alt in der Garnison in Ulm, vier Wochen nach seiner Rekrutierung. In einzelnen Fällen werden auch Mut und Tapferkeit gerühmt, so von Josef Willburger, der im 1. Weltkrieg das EK II. Klasse erhielt.

Als die Lebensmittelnot in Industriegegenden auf das bitterste stieg, machte sich Johann Fick aus Hirschbronn auf den Weg, um Lebensmittel zu sammeln, nachdem Bischof Faulhaber⁵ von Speyer die ländlichen Gemeinden in einem Fastenhirtenbrief gebeten hatte zu helfen, der Nahrungsmittelnot in den Städten zu steuern. Froh, diesem Krieg entronnen zu sein, nahm Kriegsheimkehrer Schädlar an der Feier der Gemeinde Steinhausen für die Heimkehrer 1919 teil. Aus Dankbarkeit für eine glückliche Heimkehr ihrer vier Söhne aus dem

1. Weltkrieg errichtete die Familie Gaum vor ihrem Hof Ziegelhütte ein Gedenkkreuz.⁶

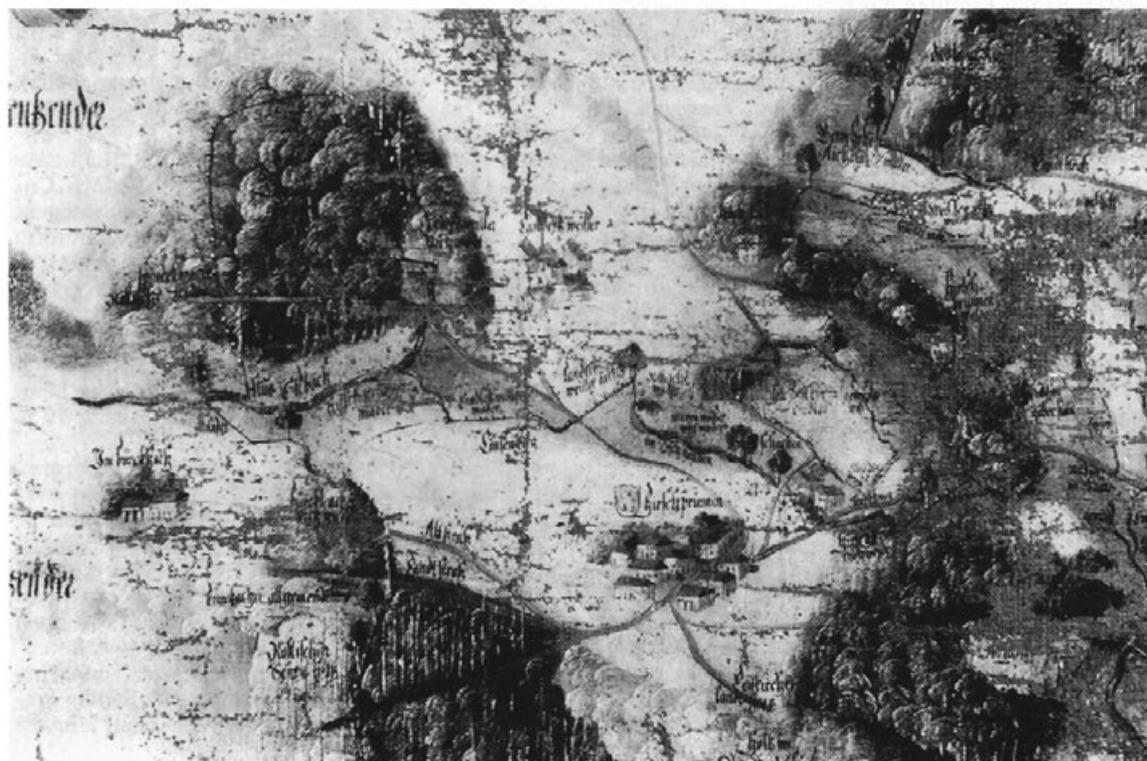
Die Erfahrung mit der Not und dem Elend des Krieges verhinderte nicht, daß im 2. Weltkrieg wiederum fünf Hirschbronner ihr Leben lassen mußten und drei Vermißte nicht zurückkehrten. Und in den letzten Tagen dieses Krieges mußten die Hirschbronner erleben, wie der Rest einer geschlagenen Armee sich durch die Wälder und über die Felder in Richtung Memmingen absetzt und mancher sich hinwegschlich, bis die Franzosen kamen und die Gemeinde besetzten. Es war dies nicht das erste Mal, daß sich die Hirschbronner mit Kriegswirren direkt konfrontiert sahen.

Zu Zeiten des 30jährigen Kriegs lagerten im Gebiet um Hirschbronn einige tausend Schweden, die nicht nur dem Kloster Ochsenhausen, sondern auch den Hirschbronnern auf den Leib rückten. Dies geht aus einem Bericht eines ungenannten Fraters an Abt Wunibald Waibel (1632–1659) vom 21. Februar 1633 hervor, in welchem dieser dem Abt mitteilt, daß die Schweden von Lindau und Kempten kommend am 15. Februar 1633 plündernd über Hirschbronn herzogen, nachdem sie

tags zuvor in Eichbühl zwei Häuser und einen Stall angezündet und am Tag der Hirschbronner Bedrängnis in Hattenburg und Mittelbuch ein Haus sowie in Füramoos sieben Häuser angezündet und niedergebrannt hatten, ehe sie in Richtung Ehingen weiterzogen. Aber damit nicht genug: 1636 wird in Hirschbronn beklagt, daß ob des Krieges und der Seuchen, monatelang Tote in einigen Häusern lagen. Nur langsam konnte sich das Kloster mit seinen Untertanen von den Folgen des 30jährigen Kriegs erholen. Lehens- und Ackerland waren verwaist, und wegen der dezimierten Bevölkerung gab es Probleme, verwaiste und niedergebrannte Hofstellen mit geeigneten Leuten zu besetzen. Dies gelang letztendlich durch die Zusammenlegung von Hofstellen und die Belehnung vorarlbergischer Bauernsöhne. So wechseln in Hirschbronn die Namen. Nur ein Lehensträger hat hier den 30jährigen Krieg überdauert, alle anderen Höfe, auf denen vorher Generationen lang die gleichen Namen genannt, bekamen neue Besitzer. Hinzu kamen reichlich ein halbes Jahrhundert später immer wieder Unwetter, Mißernten, Viehseuchen und Teuerungen über Hirschbronn. Auch der 2. Koalitionskrieg

Hirschbronn auf der Ochsenhauser Landkarte von 1670. Von Hirschbrunn nach rechts unten führt die „Leutkircher Landstraße“ durch das Holz im Ober Rendelbuch. Rechts neben Hirschbronn liegt die Hirseger Viehweyde. Vom rotischen Säuenholz links unten kommend, die Alte Straße und die Landstraße kreuzend, führt die Straße durch Hirschbronn parallel zum Öschgraben unterhalb des Linsenberges in rotisches Gebiet durch die Landoltsweiler Mäher. Hier zweigt sie ab in die Landoltsweiler Wies Weyd, von dort nach Landoltsweiler selbst und führt, an der Hirschbronner Mahd den Ellerbach überquerend, in die zu Spindelweg gehörenden Roter Mäher. Von Hirschbronn führt ein Fretzweg über den Öschgraben am Zehntstadel vorbei zu den rotischen Mähdern einerseits und andererseits zur Landstraße nach Englisweiler.

Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand N 26 Nr. 21.1



1799, in dessen Verlauf ein feindliches Heer auch das größere Übel der Auflösung der Klosterherrschaft voraussehen ließ, ging nicht spurlos an Hirschbronn vorüber. Im Gemeindestreit wegen der Kriegskosten wurde Hirschbronn von der klösterlichen Obrigkeit decretiert, „daß solche bei dermaliger Kriegszeit nach dem Steuerfluß auszuteilen sei“.

Auswanderungen im 17. und 18. Jahrhundert

So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß besonders im Zusammenhang der Notlage im 18. Jahrhundert viele aus dem Weiler das Heil in der Auswanderung nach Österreich, Polen und Ungarn suchten. Erleichtert wurde das alles, da aus ungarischen Landen für manchen verlockende Angebote kamen.

Aktenkundig sind hier die Werber des Grafen Karolyj, der die Bauern Oberschwabens in das durch die Türkenkriege und Aufstände menschenleer gewordene Ungarn lockte. Versprochen wurde den Auswanderungswilligen u. a. unentgeltlich genügend Ackerboden, Wiesen und Wald, Saatgut, Zug- und Melkvieh sowie genügend Bauholz zum Bau ihrer Häuser, für einige Jahre Befreiung von Fronarbeit, keine Rekrutierungen und Einquartierungen. Die Siedler sollen unter deutscher Verwaltung stehen, einen selbst gewählten Magistrat und eigene Geistliche erhalten. Erleichtert wurde das Wegziehen aus der eigenen Herrschaft durch Steuererlasten auf den heimischen Höfen; des weiteren konnte nur einem Familienmitglied in den meist kinderreichen Familien der Hof übergeben werden, während die anderen, denen die Einheirat nicht gelang, Knechte auf dem Heimathof wurden. Die Möglichkeit, durch Studium, Militärdienst und Eintritt in ein Kloster aufzusteigen, war gering. Handwerker vom Land konnten sich wegen der strengen Zunftordnung in den Städten nur schwer niederlassen. Auch in den Dörfern bot sich dazu keine Möglichkeit, sofern schon ein Handwerker dieser Profession im Ort vorhanden war. So taten sich die weichenden Bauernsöhne mit ihrer Existenzgründung schwer. Sicher waren die Gründe zum Wegzug aus der Heimat auch teilweise Abenteuerlust und unglückliches Wirtschaften auf dem eigenen Hof. Manchmal war es aber auch seitens der Herrschaften eine günstige Gelegenheit, unliebsam gewordene Untertanen abzuschieben.

So erfolgten hauptsächlich im 18. Jahrhundert, etwa ab 1712, im oberschwäbischen Raum Auswanderungen größeren Stils. Diese Auswanderungen sind sehr genau registriert, denn ausgewandert werden durfte nur mit der Erlaubnis der Herrschaft. Sie stellte einen Entlassungsschein aus, sowohl aus der Herrschaft wie auch aus der Leibeigenschaft. Dies geschah je nach Vermögen mit oder ohne Gebühr. Indirekt kann aus den Registrierungen auch die Verfahrensweise des Klosters wie das Schicksal der Auswanderer erkannt werden. Deshalb mag hier die ungeänderte lakonische Kürze der erhaltenen Listen sprechen, bei denen in ecki-

gen Klammern die Ergänzung des jetzigen Autors steht.

Eröffnet wird die Auswanderung durch Kilian Weber, dessen Schicksal in Hirschbronn beispielhaft den Unterlagen entsprechend nachvollzogen werden kann. Mit seinem Hof, St. Menradus, zählte er zu den fünf großen Bauern. Der Hof kam 1581 durch Heirat mit Maria Eisenhau an ihn. 1616 war er nicht mehr in der Lage, den Hof weiter zu betreiben und mußte ihn aufgeben. Ihm wird erlaubt, ein Haus „auf die Gemeindt“ zu bauen, das Haus St. Georgius. In den Auswanderungslisten steht:

„Weber, Kilian, Hirschbronn, will Gütl verkaufen und nach Österreich. Wenn er fortzieht, muß Häus laut Rodel abgebrochen werden, daher Verkauf nicht zugelassen.“ Diese Meldung wird im Ochsenhauser Urbar bestätigt, wo es heißt:

„Nachdem Abt Joannes (Lang 1613–1618) von Gregorius Mayer seinen in Tissenbach (St. Anna Hof), besitzenden Hof pro 400 fl. aberkauf, und ihme des Chilian Weber St. Menradus Hof allda zu Lehen gegeben, so wurde ihm Chilian Weber und seiner Hausfrau eine Wohnung auf der Gemeindt zu bauen erlaubt. Dazu ihme die Gemeindt einen Platz zu einem Wurzgärtlein geben, doch solle nach beeder Ableben das Häußlein abgebrochen werden, und der Platz der Gemeindt wieder anheim fallen.“ Daß dies nach dem Wegzug von Weber geschah, wird im Urbar vermerkt:

„1623, 16. May wurde diese Behausung hinweg gebrochen und Michel Bältegestein zu Erlenmoos verkauft, derwegen die Hofstatt wiederum der Gemeindt samt dem Krautgärtlein heimgefallen.“

Von Hirschbronn wanderten nach Sathmar aus⁸: *Altvater*, Anton aus Hirschbronn, vom Hof St. Josef in Schinol (1723–1733) Krasznabéltek (1733–1741), Schinol (1741–1750). Ausgewandert nach Ungarn am 15. 06. 1723.

Bonenberger, Jakob, Hirschbronn mit Heiratslaubnis für Therese Oberlin und [geht] nach Ungarn; 08. 04. 1779 gratis, da beide ohne Vermögen.

Caspar, Martin, Strumpfstricker aus Hirschbronn [vom Lehenshof St. Franziskus], Sohn des Hans Georg Caspar, mit 260 fl. Erbaulösung nach Österreich, Entlassung aus der Leibeigenschaft, Brief und Abzug für 1,5 fl. 15 xr nach Österreich 23. 07. 1694.

Caspar, Antonie, Hirschbronn [ebenfalls vom Hof St. Franziskus], mit 500 fl. ausgelöst, aus der Leibeigenschaft für 15 fl., als Taxe für den Abzug 50 fl. Wohin am 15. 10. 1750 ist unbekannt.

Gassenbuer, (Cössebuor) Justina, Hirschbronn, verheiratet mit Josef Kerzer, Beisitzer, [geht mit] einem Kind nach Ungarn. Sie mit 41 fl., davon 18 bar, 11 und 12 fl. erst 1752 und 1753 fällig. Entlassung aus der Leibeigenschaft für 1 Pfund Pfennig, Abzug 34 Pfennig 2 Heller. Brief 2 fl. 15 xr, dann den Abzug geschenkt. 14. bzw. 18. 05. 1750 nach Ungarn.

Hörle, Josef, Hirschbronn, heiratet Katharina Schmied, Ehrensberg und nach Ungarn; völlig gratis entlassen aber ohne Wiederkehr, nach Ungarn am 18. 04. 1765.

Hörle, Franz, Hirschbronn, heiratet Maria Anna Wunhaas, Hürbel, ohne Vermögen; wenn er den Consens von Hürbel beibringe würde er gratis entlassen nach Ungarn. Am 07. 03. 1771 nach Ungarn.

Kezer, Josef, Beisitzer, Hirschbronn, verheiratet mit Justina Gassebnerin (Gassenbuer), 1 Kind, nach Ungarn verglichen mit dem Schwager Hans Caspar, [vom Hof St. Franziskus] der zur Auslösung 41 fl. zahlt, 18 bar, 23 in Zielern. Sie wird um 1 Pfd Heller aus der Leibeigenschaft entlassen (= 34 xr 2 h), erhält den Brief für 2 fl. 15 xr und den Abzug geschenkt. Nach Ungarn, der Schwager 18. 05. 1750, sie am 24. 01. 1754.

Kiefer, Jakob, aus „Hirschbach“, den Umständen und Quellen nach, Hirschbronn, Herrschaft Ochsenhausen, in Fienen, Ungarn 1720 bis 1723.

Kiefer, Johann, Hirschbronn, [vom Hof St. Franziskus], nach Ungarn 1720, in Fienen/Sathmar, dann 1725 Schinal, erwähnt 1725 bis 1750. (1742 mit Söhnen Christian, 19 Jahre, Hans Georg, 12 Jahre, Josef, 5 Jahre und Martin, 2 Jahre).

Oberlin, Therese, Hirschbronn, mit Heiraterlaubnis für Jakob Boneberger, entlassen kostenlos aus der Leibeigenschaft nach Ungarn 08. 04. 1779

Pfender, Josef, Hirschbronn, [vom Hof St. Philippus] nach Barathan in Ungarn, dort verheiratet, erbt 43 und 19 fl., Philipp Weber [vom Hof St. Philippus] bittet für ihn um Entlassung aus der Leibeigenschaft und um Abzug 27. 05. 1773.

Pfänder, Philipp, Hirschbronn, [vom Hof St. Philippus] mit 45 fl. hat geheiratet in Bathdann, Ungarn. Entlassung aus der Leibeigenschaft für 1 fl. 15 xr, Abzug 4 fl. 30 xr und Brief 2 fl. 15 xr.

Pfänder, Antoni, Hirschbronn, [Hof St. Philippus] Tischler in Waizen, Ungarn will sich dort niederlassen und [mit] 100 [fl.] hinausziehen. Entlassung aus der Leibeigenschaft um 1 fl., Briefftaxe, 2 fl. 15 xr, Abzug 10 Gulden 08. 04. 1779.

Wuhnhaas, Daniel, Hirschbronn, mit Heiraterlaubnis mit Rosina Bühler, Tannheim nach Ungarn. Er 140 fl. Vermögen, sie 106 fl. Er für 6, sie für 5 fl. aus der Leibeigenschaft entlassen für Abzug er 124 fl. sie von 90 fl. 20. 08. 1723.

Nicht ausgewandert, aber beruflich oder durch Heirat im Verlauf der Zeit abgewandert sind aus Hirschbronn viele. Es mag hier exemplarisch Justina Brauchle von Hirschbronn stehen, die 1956 mit Ulrich Winter von Ringschnait eine Ehe eingeht, und dort auf der Erblehensseld Nr. 46, St. Honorius, ihre Heimat gefunden hat.

Großbauern – Halbbauern und Söldner

Der Weiler Hirschbronn zählte 1731 zwischen 10 und 12 Erblehensgüter, wovon 2 bis 3 Güter etwa je 20 bis 40 Jauchert bewirtschafteten und annähernd die Hälfte, 4 bis 5 Höfe, über 40 bis 60 Jauchert Land besaßen. Dies kam immerhin einer zu bewirtschaftenden Fläche von 10 bis 20 bzw. 20 bis 30 ha gleich. Was die Landwirtschaft anbelangt, war die Ackerfläche durchweg in drei Zelgen (Äcker der Dreifelderwirtschaft bzw. Ösche) aufgeteilt. In Hirschbronn sind für 1597 die Namen „er-

ster Ösch in der Höll, ander Ösch Schwendi und dritt Ösch beim Bildsäulin“ genannt.

Die Weilerkarte von Hirschbronn macht deutlich, in wie viele kleine Parzellen (266) die Flur in Hirschbronn aufgeteilt war. Das Land teilten sich 5 große Bauern (St. Menradus, St. Philippus, St. Christian, St. Franziskus, und St. Josef) 4 Halbbauern (St. Mathias, St. Maurus, St. Andreas, St. Maximus) und 2 kleine Bauern bzw. Seldner (St. Gotthart und St. Justus).

Wie kompliziert die Besitzverhältnisse waren, zeigt die Flurkarte von 1727. Danach gehörte z. B. Flurstück 226 St. Maurus, 227 St. Josef, 228 St. Maurus, 229 St. Gotthart, die Flurstücke 243 und 244 Bauern der Wurzacher Herrschaft, 245 dem Hof St. Franziskus, der aber nur über Wurzacher Herrschaftsgebiet auf sein Flurstück gelangte bzw. durch Überfahrtsrechte bei einigen anderen Bauern. Wegen dieser komplizierten gegenseitigen Dienstbarkeiten standen die Hirschbronner Lehensbesitzer einer Vereinödung nicht ablehnend gegenüber.

Wohl und Wehe einer Vereinödung

Von den Neuerungen des 18./19. Jahrhunderts griff die Vereinödung am stärksten nicht nur in die überkommene Wirtschafts- sondern auch in die ganze Lebensweise vor allem derjenigen ein, die „hinausbauten“, d. h. ihr Anwesen aus dem Ort in die Flur hinaus verpflanzten. Damit wurde auch die Sozial- und Siedlungsstruktur vor allem in der Gemeinde Steinhausen an der Rottum deutlich verändert. Bei dieser frühen Flurbereinigung beseitigte man die starke Flurzersplitterung in zahlreiche kleine Parzellen durch eine möglichst vollständige Zusammenlegung. Die Vereinödungen begannen in unserer Gegend 1757/58 in Haslach und Spindelweg, im Gebiet des Klosters Ochsenhausen zunächst in Hirschbronn 1772/73. 1773 gingen anfangs elf Teilnehmer in die Einödung, wobei die Flur in einer Mischung von Neusiedlung und Zusammenlegung zersplitterter Güter mit einbezogen wurde. Der Weiler gehört ebenso wie Bellamont, Ehrensberg und Rottum zur nördlichen Randzone des Allgäuer Vereinödungsgebietes. In Hirschbronn erfolgte der Ausbau zahlreicher Einödhöfe. Dadurch entstand wohl um 1780 Emishalden in seiner heutigen Form, das allerdings als Wohnplatz schon früher erwähnt wird.⁹

Bei der Vereinödung in Hirschbronn sollten nach den Plänen des Klosters eigentlich nur drei Häuser in der alten Lage im Ort verbleiben, nämlich St. Christian¹⁰ (Reisch), St. Menradus (Hans Martin Reisch, Ammann) und St. Franziskus (Hans Georg Casper). Die übrigen sieben Häuser sollten „transferiert“ werden. Die drei oben genannten Höfe gehörten neben St. Joseph (Theresia Altvater, Witib, heute Wilburger); und St. Philippus (Phillip Weber) zu den fünf großen Bauern. Als Halbbauern wurden genannt: St. Mathias (Anton Küfer), St. Maurus (Georg Altvater); St. Andreas (Hans Georg Schwarz) und St. Maximus (Caspar Gaßebner). Als Seldner oder kleine Bauern sind zwei bzw.



Lage der Höfe in Hirschbronn vor der Vereinödung 1773. Großbauern: St. Franziskus (1), St. Menradus (2), St. Christian (3), St. Josef (4), St. Philippus (7). Halbbauern: St. Mathias (8), St. Andreas (5), St. Maurus (10), St. Maximus (12). Söldner: St. Georg (11) liegt allseits auf der Allmend; St. Gotthard, (wahrscheinlich 6) wird im Urbar 1700 mehr als ein Grasgarten denn ein Hofstatt genannt und gehörte zu dieser Zeit zum Hof St. Andreas und wurde als selbständiges Lehen wohl nur zeitweise gezählt; St. Justus (9) existiert seit 1782 nicht mehr.

Zeichnung: Eberhard Silvers

drei Hofstätten vermerkt: St. Gotthard, St. Georg, und das 1782 aufgelöste Gut St. Justus.

Das Kloster hatte der Vereinödung mit Blick auf die Kosten und vor allem auch wegen des Holzbedarfs nur zögernd zugestimmt. So ist dann zu verstehen, daß sich schließlich bei der Abrechnung auch die „Anrechnung des noch zu verwertenden alten Holzes und in (Holz)Kohle zu verwandelndes Holz“ ergab. Wie eigentlich immer bei gravierenden Veränderungen nicht anders zu erwarten, befürchtete das Kloster bei diesem Unternehmen erhebliche Schwierigkeiten. Nicht zu unrecht, wie sich herausstellte. So wurde in Hirschbronn das Kloster 1777 zu Hilfe gerufen, weil einige Hinausbauende glaubten, „daß ihnen zu kurz geschehen seye“. Noch 1782 mußte der Rat dem aus Mittelbuch stammenden Feldmesser Rindenmoser zu seinem „hart und wohlverdienten Geld“ von der Gemeinde verhelfen und die bei seiner dortigen Arbeit „erlittenen Unehr und Schaden an der Nahrung durch Herbeyziehung anderer Feldmesser ... von Amts wegen aufheben“. Selbst über ein Jahrzehnt danach gab es aus Hirschbronn „seit vollbrachter Vereinödung“ noch „viele Beschwerden“. Hirschbronn ging mit der Auflösung des Klosters Ochsenhausen 1803 in die bekannten wechselnden Besitzverhältnisse des ehemaligen Klostergebietes über. Entsprechend der Vereinödung besteht der alte Weiler Hirschbronn auch heute nur noch aus den drei im Ort verbliebenen Höfen. Bei der Landesaufnahme 1826 fanden sich auf der Flur Hirschbronn 10 Einödhöfe, darunter der Hof Wäsele auf

einer nicht ganz von Wald umgebenen Rodungsinsel. Es ist der 1773 dort hin transferierte Hof St. Georgius. Der heute an der Kreisstraße im Oberwald irritierend angebrachte Wegweiser „Josera“ weist auf das Lager eines Landwirtschaftsproduktes hin, das sich jetzt im Wäsele-Hof befindet.

1837 gehören zu Hirschbronn folgende zehn Einödhöfe: Beckes (St. Maximus), Burren (St. Maurus), Döses (St. Mathias), Hofmeister (St. Andreas), Martens (St. Josef), Lippes (St. Philippus), Wäsele (St. Georg). Fink ist der ehemalige Hof St. Gotthard und Martens, heute Wilburger, der ehemalige Hof St. Josef von 1773. Von diesen 1837 genannten Höfen sind heute noch alle, außer Angeles, auf der topographischen Karte bezeichnet. Angeles, ein Hof unterhalb Hofmeisters, wurde vor etwa 20 Jahren abgebrochen. Stadelhaus wurde wohl auf dem Platz des ehemaligen Zehntstadels erbaut. Jüngere Wohnplätze sind in Hirschbronn Hiller (1860) und Ziegelhütte (1866) entstanden.

Der „Communwald“

Kurz nach der Vereinödung in Hirschbronn wurden in der Holzabteilungsverordnung des Reichsstifts Ochsenhausen vom 12. März 1786 unter Abt Romuald Weltin den 23 Klostergemeinden des Amtes Ochsenhausen größere Waldungen zur Befriedung ihres Bedarfs an Brenn-, Bau- und Werkholz zugeteilt. Die Klosterverwaltung von Ochsenhausen war es im Verlaufe der Jahrhunderte leid geworden, sich beständig mit den Holzbedürfnissen seiner Untertanen auseinandersetzen zu müssen. So wurde auch dem Weiler Hirschbronn kraft dieser Holzabteilungsverordnung ein „Communwald“ zuteil. Doch verfügte seinerzeit das Kloster, daß sich die Gemeinde Hirschbronn verpflichten mußte, zur Behebung der Brennholznotdurft des jeweiligen Pfarrherren in Steinhausen jährlich 3/4 Klafter Holzscheiter beizutragen. Diese Angelegenheit führte 1872 zu einem Prozeß vor dem Oberamtsgericht in Biberach, ob dieses Holz überhaupt noch zu liefern sei, denn die Pfarrei Steinhausen könne ja keine Dotationsurkunde vorlegen. Es wurde gerichtlich entschieden, daß dieses Holz weiter zu liefern sei. Erst 1956 wurde diese inzwischen in einem Geldbetrag umgerechnete Verpflichtung durch die Gemeinde Steinhausen a. d. Rottum abgelöst.

Zeit der württembergischen Landesaufnahme

Wie alle Orte und Weiler des Klosters Ochsenhausen, teilte auch Hirschbronn das Schicksal der Klosterauflösung durch die Säkularisation. Nach der württembergischen Besitzergreifung 1809 wurde das Schultheißenamt Steinhausen gebildet und Hirschbronn diesem unterstellt.

Nach der Beschreibung des Oberamts Biberach hatte Hirschbronn um 1837 etwa 93 katholische Einwohner. Von den 33 brandversicherten Gebäuden waren 20 Haupt- und 8 Nebengebäude. Sämtliche Gebäude befanden sich im Eigentum der Ein-

wohner. Von den Gebäuden war keines steuerfrei, aber die Wohnverhältnisse waren in diesem Weiler – abgesehen von Heggbach – die besten im damaligen Oberamt Biberach, denn es kamen statistisch nur 4,6 Einwohner auf 1 Wohngebäude. Die Flur nach der Vereinödung in 144 Parzellen geteilt, umfaßte 6 Morgen als Gebäude und Hofstätten und 15 Morgen an Gärten, rund 710 Morgen waren willkürlich bebaute Ackerfläche und auf 251 Morgen befanden sich zweimähdige Wiesen. 68 Morgen schließlich waren Weiden und Öden. Die Statistik wies 2 Morgen als Kiesgrube bzw. Steinbruch aus, ca. 6,5 Morgen entfielen auf Teiche und Bäche, Straßen und Wege nahmen etwa 30 Morgen in Anspruch. Wird der Wald mit rund 458 Morgen hinzugerechnet, so ergab sich für Hirschbronn zu dieser Zeit eine Gesamtfläche von 1546 Morgen, also eine Markungsfläche von 420 ha. Die Kiesgrube befand sich im Besitz der Ortsverwaltung, und 1,5 Morgen an Weiden entfielen auf den Staat, der auch mit 31,5 Morgen an Bächen und Wegen Eigentümer war. Die Einwohnerdichte lag in Hirschbronn bei 16,1 Morgen auf einen Einwohner, das sind 5 Einwohner/ha, was einer Bevölkerungsdichte von 20 Einwohner/km² entspricht. Zum Vergleich: in der Bundesrepublik sind es 232 Einwohner/km², in Baden-Württemberg 238 Einwohner/km². Im Jahre 1905 hatte der Weiler 149 Einwohner, 1936 173, worunter erstmals ein evangelischer Christ in der Statistik vermerkt wird.

Bevölkerung und Wirtschaft

Die zu Hirschbronn vermutlich größtenteils aus Allmenden zusammengesetzten Viehweideflächen wurden 1803 unter den Berechtigten verteilt und trotz der strittigen Lehenseigenschaft durch den württembergischen Staat 1831 allodifiziert.

Was die Maßeinheiten anbelangte, zählte Hirschbronn, wenn man die Getreidemaße aus dem 14. Jahrhundert anhand der Konstanzer Diözesansteuerregister nimmt, nicht zur Biberacher, sondern zur „Memminger Maßregion“; obwohl es zum Kloster Ochsenhausen gehörte, das zu dieser Zeit ein an Waldburg-Zeil angeglichenes Maß benutzte.¹¹ Das 500 m neben Hirschbronn liegende Ochsenhauser Lehen St. Innocenz in Löhlis hatte seine Gült nach Waldseer Maß zu entrichten. Mit dem Handel hatte es auch in anderer Hinsicht so seine Schwierigkeiten. Als „unverschamts Begehren“ wies der Abt von Ochsenhausen 1606 die Bitte von den Hirschbronnern zurück, ihre Frucht auch außerhalb des Ochsenhauser Markts verkaufen zu dürfen. Er argumentierte, daß ihnen der Markt in „vil Weg“ nützlich sei. Ausgeführt werden dürfe von ihnen nur, was sie auf dem Markt in Ochsenhausen nicht verkaufen.

1750 werden besonders die Untertanen von Hirschbronn, aber auch die von Ehrensberg und Steinhausen gerügt, weil sie dem Markt in Ochsenhausen „großen Schaden“ zufügten, da sie ihr Getreide nicht zur Ochsenhauser Schranne brachten. Nur die Bellamonter durften 1783 fremde Märkte besuchen, da sie „dergestalten schlechte Früchte

einheimsen, welche in hiesiger Schranne nicht verkäuflich“ seien. Das „Meßgeld“ mußten sie aber trotzdem bezahlen. Zudem besaß das Kloster in Hirschbronn eine Zehntscheuer, die 1830 auf Abbruch verkauft wurde, an ihrer Stelle befindet sich jetzt das Stadelhaus.

Das Gewerbe

Das Gewerbekataster im Jahre 1829 verzeichnet für Hirschbronn eine Mühle, eine Sägerei und eine Ziegelei. Die Sägemühle von Hirschbronn am Ölbach wurde wohl erst nach dem 30jährigen Krieg erbaut. 1739 wird über das St.-Silvester-Lehen (in einer Bemerkung im Urbar bemerkt, „allda stund zuvor die Seegen, welche 13. August 1739 auf den Platz, wo sie itzo stehet, transferieret worden“: von einem wenig Wasser führenden Nebenarm des Ellerbachs etwa 100 m weiter zum Ellerbach selbst. Mit dem „Häuslein, so dabei war“ wurden Mathias Küfer und Magdalene Schadin belehnt. Kiefer wurde 1747 erlaubt, auf dem Platz seinem „mangelhaften Sohn Joseph“ eine Nagelschmiede zu bauen. Der Inhaber des Hofs St. Philippus verkauft 1772 dem Besitzer des St.-Sylvester-Guts seine Ölmühle, und 1784 bestehen neben dem Naglerhandwerk und der Ölstampfe noch eine Wirtschaft, in der „Weinschenken und Metzen so lange, wie keine Beschwerde eintritt, vergönnt“ sei. Die Mühle, schon immer am Ellerbach liegend, wurde nicht in die Vereinödung mit einbezogen.

Interessant ist, daß zu den Verpflichtungen des kloster eigenen Lehens St. Innozenz in Löhlis seit 1666 die Abgabe von 4 Pfund gehecheltem Flachs gehörte.

Daß über die im Namen eines Hofs fortlebende Ziegelhütte nichts weiter bekannt sei, muß jedoch etwas relativiert werden. Die auf der Karte vermerkte Ziegelhütte baute im Frühjahr 1866 Joseph Gaum in Hirschbronn. Die Ziegelei wurde aber schon vor dem 1. Weltkrieg wieder eingestellt. Mit dem Produkt dieser Ziegelei verlängert 1866 Franz Xaver Gaßebner (Beckes, St. Maximus) sein Haus gegen Westen.

Über den Wohnplatz Hiller ist bekannt, daß Johann Baptist Hiller, Käser in Hirschbronn, im Sommer 1860 „hart an der Straße, die von Steinhausen nach Hirschbronn führt, sobald man auf der Höhe aus dem Walde kommt, auf der linken Seite von hier aus, ein neues Haus gebaut“ (hat).

Wasserversorgung

Nachdem 1960 durch das Staatliche Gesundheitsamt in Biberach Bedenken angemeldet worden waren wegen der Wasserversorgungsanlagen im Ort, die nicht mehr den Erfordernissen der modernen Hygiene entsprachen, wurde Hirschbronn an die Wasserversorgung angeschlossen. Der Weiler bezieht sein Wasser seit 1963 von der Gemeindefwasserversorgung Ellwangen (Gde. Rot a. d. Rot), die 1981/82 in der Wasserversorgungsgruppe Rot-Haslach-Ellwangen aufging. Seit 1995 ist die kleine Ortschaft mit einer Kanalisation an

die Kläranlage der Gemeinde Rot angeschlossen, so daß die Bemerkung in der Kreisbeschreibung „der Weiler Hirschbronn ist nicht kanalisiert“ überholt ist.

Fernmeldedienste

Da für Fernmeldedienste und -systeme Gebietsgrenzen verwaltungstechnisch kein administratives Hindernis darstellen, ist Hirschbronn an das Ortsnetz Bad Wurzach-Hauerz und Eberhardzell angeschlossen. Dieser Anschluß war nur mißlich vor der Einführung der neuen Ortstarifzonen, als im Weiler Hirschbronn ein Telefongespräch mit der Gemeindeverwaltung noch ein Ferngespräch war, ebenso wie zum Ortsteil Bellamont oder Rottum. Nach Einführung der neuen Ortstarifzonen ist Hirschbronn für alle Einwohner von Steinhausen zum Ortstarif erreichbar, allerdings auch jetzt innerhalb der Gemeinde nur mit entsprechender Vorwahl.

Wie das Leben so mitspielt

Recht unzufrieden waren die Hirschbronner mit dem Nachfolger der Klosterherrschaft. Schon im Juli 1804 beschwerte sich ihr Ammann Josef Reisch, daß man ihnen den seit langer Zeit zustehenden Viehtrieb in mehrere herrschaftliche Gehäue sperren wollte. Aber das waren nicht die einzigen Beschwerneisse, denen noch abgeholfen werden konnte. Schwieriger war es mit den Ursachen der Fürbitte „Vor Blitz, Hagel und Ungewitter bewahre uns, Herr Jesus Christus“ fertig zu werden. Über die Fluren beim Wettersegnen zu beten, wissen die Hirschbronner zu schätzen. Im Juli 1821 schlug der Blitz in ein Haus im Ort ein und verwandelte dieses in einen Aschehaufen. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden, und manches konnte noch gerettet werden. Im September des gleichen Jahres war ein Hagel und Donnerwetter so stark, daß der ausgetrocknete große Weiher noch nach zwei Tagen mit Wasser gefüllt war. Ähnliches ereignete sich 1951, als sich am 1. August ein Unwetter über Hirschbronn zusammenzog und das Hagelunwetter 90 Prozent der Ernte zerstörte.

1887 werden durch Blitzschlag bei Michael Weber der Stadel und die Scheuer eingeäschert, und zehn Jahre später brannte im Frühjahr um die Mittagzeit das Haus von Benedikt Ries nieder.

Nicht nur 1989 und 1992 tobte ein Sturm in den Wäldern um Hirschbronn und knickte und entwurzelte Bäume. Der Sturm am 1. März 1868 hat den Giebel des Bauernhauses Ferdinand Altvater in Hirschbronn eingerissen, gerade als er mit seinen Kindern die Läden schließen wollte; es krachte, und der Giebel stürzte zusammen. Wäre nicht so viel Stroh auf der Bühne gelegen, so hätte der Giebel die Decke des Stadels durchbrochen und alles Vieh erschlagen. Nach der Schätzung des Zimmermeisters waren wenigstens 400 fl. notwendig, um das Haus wieder wohnlich zu machen. Morgens, am 16. März, arbeiteten dann die Zimmerleute am Hause.

Schule, kulturelles und politisches Leben

Was das Schulwesen in Hirschbronn anbelangt, so wurde schon unter Fürst Metternich neben anderen auch durch den Ammann von Hirschbronn gefordert, daß bei der herrschaftlichen Verfügung vom März 1805 hinsichtlich der Besoldung der Schullehrer und der Errichtung des Schulfonds Änderungen getroffen werden mögen. Von der schulischen Aufsicht her gehörte Hirschbronn ohne Zweifel zur Schule nach Steinhausen. Schon 1785 ist der Vermerk zu finden, daß die Hirschbronner von der Winterschule in Steinhausen dispensiert sind; dem Schulmeister in Steinhausen waren für jedes Kind 3 xr abzuführen. Schon hier zeigen sich die ersten sozialkulturellen Strukturschwierigkeiten für die vom Zentralort entfernt gelegenen Wohnplätze auf.

Als im Juli 1938 wegen der Maul- und Klauenseuche in Steinhausen nur notdürftig Unterricht gehalten werden konnte, bekamen die Hirschbronner ihren Unterricht im „Stütze“. Immer wieder aber wanderten die Schüler von Hirschbronn in die näher gelegene Schule nach Spindelweg, die 1970 aufgelöst worden ist, ebenso wie die Kinder aus Löhli die Schule in Ellwangen besuchten. Seit der Schulreform und dem Erhalt der eigenen Grundschule in Steinhausen gehen auch die Kinder von Hirschbronn in die Grundschule nach Steinhausen, ebenso wie die Kleineren seit 1979 ihren Kindergarten in Steinhausen haben.

Auch im kulturellen Leben der Steinhauser Gemeinde standen die Hirschbronner nicht abseits. Josef Maurer aus Hirschbronn wird als einer der zwei Tamboure bei der Gründung des Bürgermilitärs 1861 genannt.

Im Jahre 1929 wird erwähnt, daß der Musikverein Steinhausen ein Theaterstück aufgeführt hat, bei dem der damalige Gemeinderat Karl Gaum (Geberstein) Regie führte und namentlich der Hirschbronner Josef Willburger glänzend seine Rolle in dem näher nicht mehr bekannten heiteren Theaterstück spielte. Gemeinderat Karl Gaum leitete auch die Kandidatenvorstellung zur Bürgermeisterwahl 1930 im Gasthaus Rößle in Steinhausen, bei der sich für diesen Posten 4 Fachbeamte und 4 Nichtfachleute vorstellten. Bei der Wahl ging mit 105 Stimmen Landwirt Josef Willburger aus Hirschbronn immerhin als Zweiter hervor. Gewählt wurde damals mit 168 Stimmen Josef Göppel aus Steinhausen.

Politisch tritt Hirschbronn wieder an die Öffentlichkeit dadurch, daß Alois Göppel seit 25 Jahren Vorsitzender des CDU-Gemeindeverbandes ist, den er von Förster Erich Reck übernommen hat.

Kirchliche Verhältnisse

Pfarrzugehörigkeit

Hirschbronn gehörte zum großen Pfarrsprengel der Pfarrei Tannheim der, sich mit Rot überkreuzend, hier seinen westlichsten Weiler hatte. Wegen der weiten Entfernung dorthin wird Hirschbronn

1492 durch den Konstanzer Bischof Thomas Berlow (1491–1496) der Pfarrei „zum Steinhaus“ einverleibt.

Unverkennbar hat Hirschbronn seit Bestehen des Wallfahrtsorts Steinhausen Mitte des 13. Jahrhunderts zu diesem eine engere und sicher auch in- nigere Beziehung gehabt als nach Tannheim, denn im „Buch der Gnaden und Wohltaten, die auf die Fürbitte der seligen Jungfrau Maria durch die Gnade Gottes gewährt wurden“ finden sich des öfteren Aufzeichnungen über Gebetserhörungen der Hirschbronner. Nicht zuletzt wird hier noch 1763 ein ganzes Hauswesen der Muttergottes von Steinhausen als eigen „angesagt“ wegen der Errettung der Ehefrau und Mutter aus unerträglichen Schmerzen des Kindbetts. Und als an Mariä Geburt 1860 die Winterfrucht in Hirschbronn noch auf den Feldern steht, halten die Hirschbronner in der Pfarrkirche in Steinhausen eine Betstunde um gute Witterung.

Kapellenbau

Es ist nicht bekannt, daß der Weiler Hirschbronn im Verlaufe der Jahrhunderte eine eigene Kapelle gehabt hätte. Erst im Jahre 1852 kommt es zum Bau einer kleinen bescheidenen Privatkapelle, ein Langhaus mit rundem Chorabschluß und westlich mit kleinem Dachreiter ausgestattet. Die figürliche Ausstattung in Hirschbronn ist einfacher Barock bzw. Neugotik. Nicht immer waren dabei die Figuren an ihrem angestammten Platze sicher. Die Entstehung dieser Kapelle geht der örtlichen Überlieferung nach auf das Gelübde von drei Jungfrauen zurück.¹² Trotzdem es über den Bau der Kapelle keine Aufzeichnungen gibt, kann er fast mit Be-

stimmtheit auf das Jahr 1852 datiert werden. Pfarrer Kucher (1915–1958) schreibt unter dem Jahr 1952 in der Pfarrchronik: „1952 waren es hundert Jahre, seitdem die Kapelle in Hirschbronn erbaut worden ist. An Mariä Geburt wurde die Jahrhundertfeier in Hirschbronn gehalten. Die Kapelle war außen und innen instandgesetzt worden. Die Kosten betragen gegen 2000 DM. Die Familie Rieß, denen die Kapelle eigen ist, trug diese Ausgaben.“

Von dieser Feier ist auch noch der Ablauf vermerkt. Danach wurde in der zur Jahrhundertfeier bekränzten Kapelle um 9 Uhr ein Amt gehalten, zu dem die Musikkapelle spielte. In der Predigt sprach Pfarrer Kucher über die Familie, die die Kapelle errichtet hat, über die Ehre, die Gott und Maria in ihr zuteil wurde. Nach dem Festgottesdienst gab die Musikkapelle ein Standkonzert, und die Musiker wurden von den Hirschbronnern und den nahen Verwandten der Familie Rieß reichlich bewirtet.

Kirchliches Leben

Nur in Ausnahmefällen gingen die Hirschbronner zum Gottesdienstbesuch nach Ellwangen oder Rot an der Rot, so 1951 an Silvester, da in Steinhausen wieder einmal die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war.

Trotz der eigenen Kapelle ließen es die Gläubigen auch nicht an Zuwendungen für ihre Pfarrei fehlen, die besonders vom ersten Kapellenpfleger in Hirschbronn organisiert wurden, seien es Fuhrdienste für die Kirchengemeinde, Spenden für die Anschaffung von Prozessionsfahnen, die Restaurierung des weißen Steinhauser Festgewandes, oder die Anschaffung der Hl. Drei Könige für die alte

Hirschbronn mit dem ehemaligen Hof St. Menradus, heute Ries, und der restaurierungsbedürftigen Kapelle.



Jakob Reisch Catharina Mesmerin von Hürsbrunn	Georg	Pat. Maria Kiblerin von Steinhaus	25. (März 1692)	P. Maurus
Jakob Reisch Catharina Mesmerin von Hürsbrunn	Georg	Pat. Maria Kiblerin von Steinhaus	25. (März 1692)	P. Maurus
Jakob Reisch Catharina Mesmerin von Hürsbrunn	Georg	Pat. Maria Kiblerin von Steinhaus	25. (März 1692)	P. Maurus

Eltern: Jakob Reisch und Catharina Mesmerin von Hürsbrunn
 Kind: Georg
 Paten: Georg Wunhaß von Hürsbrunn und Maria Kiblerin von Steinhaus
 Tag: 25. (März 1692)
 Taufgeistlicher: P. Maurus

Aus dem Taufbuch der Kirchengemeinde Steinhausen/Rottum, Kreisarchiv Biberach (unterster Eintrag).

Krippe. Seit Weihnachten 1951 steht in der Pfarrkirche Steinhausen eine neue Krippe, die von Georg Ferdinand Willburger, Schnitzer in Hirschbronn, nach eigenen Entwürfen und theologischem Konzept geschaffen wurde, nachdem er schon zuvor 1938 einen Osterkerzenleuchter geschnitzt hatte.

Zu seltener Ehre kamen die drei Töchter einer Familie in Hirschbronn, die bei der Firmung 1920 wegen eines menschlichen Bedürfnisses vor Aufregung den Gottesdienst verlassen mußten. Als sie zurückkamen, war die feierliche Handlung in Steinhausen bereits beendet. Weinend kamen sie ins Ochsenhauser Pfarrhaus, wo Bischof Wilhelm von Keppler sein Herz sprechen ließ und in der Abtkapelle den drei Mädchen die Firmung erteilte und die sich dann mit großem Dank für seine Güte und lebenslang unvergessener Erinnerung verabschiedeten.

Kirchlicher Dienst

Nur selten nahm das Kloster Ochsenhausen als Konventsmitglieder Untertanen des eigenen Herrschaftsgebietes auf. Zu dieser seltenen Ausnahme gehörte als Laienbruder Blasius Reusch von Hirschbronn. Unter dem letzten Abt des Klosters Ochsenhausen, Romuald Weltin (1767–1803), legte der 35jährige seine Ordensgelübde ab und

lebte nach der Auflösung des Klosters dort in Miete, bis er 82jährig 1837 in Ochsenhausen verstarb.¹³

Nochmals widmete sich von Hirschbronn Rosa Brauchle dem klösterlichen Dienst. Als Caritaschwester arbeitete sie in verschiedenen Kliniken und zuletzt in Familien, wo die Hausfrau und Mutter fehlte. Sie verstarb 50jährig 1966 an einem Herzleiden.

Noch heute ist Paul Brauchle aus Hirschbronn Vorstand des Steinhauser Kirchenchores, und das schon 20 Jahre hindurch.

Eine bedeutende Persönlichkeit: Bildhauer Johann Georg Reisch

Johann Georg Reisch (Reusch)¹⁴, geboren in Hirschbronn, ist der Sohn des Jakob Reisch. Johann Georg wurde am 25. 03. 1692 getauft in der Pfarrei Steinhausen, nach der damaligen Gepflogenheit gleich am Tage der Geburt. So ist der Tauftag auch sein Geburtstag.

1724 wird Johann Georg Reisch Bürger in Waldsee kurz vor seiner Heirat mit der Tochter des dortigen Röble-Wirts, aber mit der Bedingung, daß hinfort auch noch ein anderer seiner Profession in Waldsee aufgenommen werden könne. Als Bildhauer in Waldsee gründet er eine im Oberland weit

bekannte Werkstatt, die von einem seiner Söhne weitergeführt wird. Georg Reisch wird 1757 letztmals genannt. Sterbedaten und -ort blieben bislang unbekannt.

Von seinem Lebensweg wissen wir einiges. Zunächst arbeitete Reisch als Stukkateur, später als Bildhauer, eine übrigens zu dieser Zeit häufiger vorkommende Berufskombination. 1712/13 und nochmals 1718 bis 1722 arbeitet Johann Georg Reisch in Buxheim und schafft 1723 die Figur Johann Nepomuk vor dem Schloß in Bad Waldsee. Von ihm stammt die Ausstattung der Gottesackerkirche St. Johann Bapt. in Rot an der Rot um 1740. Ebenfalls hat er das Orgelgehäuse der berühmten Wallfahrtskirche St. Peter und Paul mit Wallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes in Steinhausen-Bad Schussenried 1733 gefertigt. In Bad Waldsee in der Katholischen Stadtpfarrkirche St. Peter stammen die Figuren der zwei Nebenaltäre und Kanzel 1720 und 1725, ebenso die Kreuzigungsgruppe 1754 und die Statuen Christus am Ölberg und im Kerker und die Pieta in der Gottesackerkapelle aus seiner Werkstatt.

Klaus Schwager schreibt ihm in dieser Kirche auch unter anderem die Marien- und Josefsfigur zu, wie auch die kleine Madonna auf einer Prozessionsstange.

Johann Georg Reisch, Signatur auf dem Rückenteil der Pieta in der Friedhofskapelle Bad Waldsee.



In Unteressendorf stammt ein Teil der Holzbildwerke des 18. Jahrhunderts von ihm. Für die spätbarocken Statuetten in der Pfarrkirche zu Fürmoos St. Anna, St. Josef, St. Wendelinus und St. Konrad wird – wie für das Wetterkreuz – alle um 1750 entstanden Johann Georg Reisch namhaft gemacht.

Den St. Josef in der Kapelle St. Maria in Dietenberg, Gemeinde Rot an der Rot, auf der anderen Talseite gegenüber von Hirschbronn, könnte um 1740 Johann Georg Reisch geschnitzt haben.

Ebenso wird vermutet, daß er in der St.-Anna-Kapelle in Steinhausen als Schnitzer für die Statuen Mariens, des Apostels Johannes sowie der Heiligen Georg, Franziskus und Laurentius in Frage kommt. St. Josef (um 1760) in der Pfarrkirche Maria Dolorosa, Eberhardzell, soll von einem Meister stammen, der Reisch nahestand.

In Ummendorf stattete er die Kirche St. Evangelist mit einer Kreuzigungsgruppe und Prophetenskulpturen im Chorraum 1717 bis 1719 aus. Die Täufergruppe (um 1750) in der Heiligkreuzkapelle in Bonlanden wird dem Waldseer Bildhauer Johann Georg Reisch zuerkannt. Sicher könnten auch die Kanzel, die Beichtstühle und der Gekreuzigte im Chorbogen in der Pfarrkirche St. Blasius in Bellamont von Johann Georg Reisch stammen.¹⁵

Der Weg durch die lichtdurchflutete Kirche führt ohne Schranke zum Baldachinaltar, den Johann Georg Reisch um 1740 geschaffen hat.



Anmerkungen

- 1 Geisenhof, Georg, Kurze Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen in Schwaben Ottobeuren 1829, Reproduktionsdruck, Ochsenhausen 1975, S. 10. Hier setzt der Klosterchronist Geisenhof den Namen Iesuendi mit Hirschbronn gleich, und die Frage ist, warum er dies hier besonders erwähnt. Sicher deshalb, weil wohl immer wieder das in der Urkunde von 1100 genannte „zi Seveindi“ mit Schwendi gleichgesetzt wurde. In der Abschrift einer Urkunde vom Jahr 1128 fungieren Marcwardus und Meingotz de Suendi (Schwendi) als Zeugen. Die Gleichsetzung von „seveindi“ mit „suendi“ geht wohl auf die Ortslerläuterung des WUB zurück. Diese Gleichsetzung hat Hugo Ott übernommen. In der Originalurkunde, für das Kloster Ochsenhausen, auf die sich Geisenhof bezieht, lautete aber die Aussage: Iterum dedit quatuor mansos in vico zi Seveindi nominato. Also: Ebenso gibt er vier Hufe im Ort „zi seveindi“ genannt. Schwendi bezieht sich in der Begründung seiner 850jährigen Geschichte: auf die Urkunde von 1128. In den Urbaren des 16. Jahrhunderts (1597) findet sich als anderer Ösch in Hirschbronn der Name „Schwendi“. Ebenso wird das heutige Wegstück 108 in Hirschbronn des ehemaligen Fußwegs nach Rot-Tannheim zur Zeit der Vereinödung 1773 noch „Schwendigna“ und das Flurstück 108 westlich davon „Schwende Mad“ genannt.
- 2 Fakler, Josef Bellamont im Spiegelbild, Bellamont 1984 S. 19 berichtet über den Sauweg, durch welche die von Bayern kommandierten Säue gegen Füramoos und Winterstetten getrieben wurden. Das klingt sehr unwahrscheinlich, daß Säue über eine Strecke von nahezu 50 km getrieben werden können. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Weg, an welchem die Anrainer das Recht hatten, im Frühjahr am Waldrand ihre Sauen zu hüten mit Billigung der Herrschaft als Waldbesitzer. Wahrscheinlich hat Fakler diese Bemerkung für sich übernommen von: Ronellenfisch, J. Aus der Geschichte der Gemeinde Steinhausen a. d. Rottum in: Kreismusikfest Steinhausen an der Rottum, 120 Jahre Musikverein Steinhausen an der Rottum, Steinhausen, 1982, S. 57. Als Quelle wird von Ronellenfisch eine Salemer Chronik angeführt.
- 3 Eberhard von Waldsee schenkt beim Eintritt seiner Tochter Elisabeth in das Kloster Baidnt demselben seinen Besitz in Cunehus, Zell 1266 August 28. WUB 1420.
- 4 Wolfgang von Waldsee vergleicht sich mit dem Kloster Baidnt über die von seinem Vater diesen überlassenen Güter zu Kunehus, Waldsee 1288 Juni, 18. WUB 3760.
- 5 Faulhaber, von 1911–1917 Bischof von Speyer, 1917–1951 Erzbischof von München, 1921 Kardinalwar u. a. auch unter dem Nationalsozialismus ein energischer Verteidiger der kath. Kirche. Berühmt ist seine Kreuzpredigt an Allerseelen, 1943.
- 6 Das Kreuz ist aus rotem Sandstein und trägt die Inschrift: Gelobt sei Jesus Christus; Aus Dankbarkeit für die glückliche Heimkehr der vier Söhne aus dem Weltkrieg 1914–1918; Errichtet von der Familie Gaum.
- 7 Oberschütze Gaum von Hirschbronn wurde 1946 auf dem Friedhof in Saulgau exhumiert und auf dem Friedhof in Steinhausen beigesetzt.
- 8 Koch, Stephan in: Zeit und Heimat, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach Nr. 2, 3. Jhg. 2, 8. August 1980, ders. BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 3. Jhg. Heft 2, 12. 12. 1980, S. 35. Die Aufstellung, Numerierung und Quellenangabe sind entnommen dem Werk: Hacker, Werner, Auswanderungen aus Oberschwaben im 17. und 18. Jahrhundert, Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1977; siehe auch „Der Alb-Donau-Kreis“ Sig., Thorbecke 1989, Bd. I, S. 930 Nr. 7 Bevölkerung und Wirtschaft.
- 9 Nach der Kreisbeschreibung Biberach tritt der Siedlungsname erst um das Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert auf. Diese in der Kreisbeschreibung vorgebrachte Schätzung ist für den damals zu Hirschbronn und heute zu Steinhausen/Rottum gehörenden Teil von Emishalden etwas ungenau. Nicht untersucht wurde von mir in diesem Zusammenhang die zeitliche Nennung des heute zu Rot a. d. Rot gehörigen anderen (östlichen) Teils von Emishalden. In der Steinhauser Pfarrchronik wird Emishalden schon 1742 erwähnt.
- 10 Abt Cölestin Frener (1725–1737), der die Urbaren des Klosters Ochsenhausen mit größtmöglicher Genauigkeit fortsetzte, gab den einzelnen zum Kloster gehörenden Höfen seit 1725 einen Heiligennamen.
- 11 Das Memminger Maß hat danach:
1 Malter = 8 Viertel = 16 Metzen.
Die alten Maße in Liter umgerechnet ergeben:
1 Memminger Malter = 214,82 l.
Die Umrechnung galt für glatte Frucht, während bei rauher Frucht, Vesen und Hafer in der Regel die doppelte Menge auf ein Malter fiel, so daß nicht 8, sondern 16 Viertel ein Malter ausmachten, dies wegen des mit den Spelzschalen gehandelten Korns.
Als Flüssigkeitsmaß galten etwa folgende Relationen:
1 Fuder = 30 Eimer = 9M Maß; 1 Maß hatte 1,32 l und ein Eimer = 39,60 l.
- 12 Die Kapelle verdankt ihr Entstehen einem Gelübde einer der weiblichen Vorfahren der Familie Rieß.
- 13 Blasius Reusch, geb. 16. Mai 1755, Profess 26. November 1786, ewige Profeß 1790, gest. 6. Juni 1837, wird von Geisenhof als Jubilar der Ordensprofessen bezeichnet.
- 14 Johann Georg Reusch wird in der Kunstliteratur immer in dieser Schreibweise seines Namens erwähnt. Dies beruht allerdings nur auf einer einzigen Quelle, dem Ehematrikel in Bad Waldsee. Ansonsten schrieb sich der Bildhauer in allen Urkunden Reisch.
- 15 Claus Schwager, Bildhauerwerkstätten des 18. Jahrhunderts im schwäbischen Voralpengebiet, Teil 1, Tübingen 1995; Dehio, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg, München 1964; Kaspar, Alfons, über die Waldseer Bildhauerwerkstätten der Zürn, Bendel Grassender und Reusch, in: Heilige Kunst, Stuttgart 1968/69; Beck Otto, Oberschwäbische Barockstraße, München/Zürich 1987.

Bilder und Reproduktionen stammen vom Verfasser. Herrn Archivdirektor Dr. Diemer sei Dank für freundliche Hinweise und Nutzung des Kreisarchivs Biberach ebenso wie dem Staatsarchiv Stuttgart.